

Elend und Barmherzigkeit in Europa, München/Zürich 1988; H. Bräuer, Armut im vorindustriellen Sachsen. Konturen eines Forschungsvorhabens, Leipzig 1991 (=Karl-Lamprecht-Vortrag 1991).

- 4 Vgl. J. Dupaquier, Problèmes de mesure et de représentation en matière d'histoire sociale, in: Actes du 89e congrès national des sociétés savantes, Paris 1965, S. 77-86.

Perrine Simon-Nahum, La cité investie. La „Science du Judaïsme“ français et la République, Les Éditions du Cerf, Paris 1991, 349 S.

„Intellectual history“ hat gegenwärtig Konjunktur. Ist sie gepaart mit solch einem gefragten und umstrittenen Gegenstand wie der Geschichte der Juden, so findet man sich schnell im *mainstream* dessen wieder, was heute – wenn auch mit unterschiedlicher Interpretation – als „new history“ bezeichnet wird. *P. Simon-Nahums* Abriß zur Geschichte der „Wissenschaft des Judentums“ im Frankreich des 19. Jh. setzt daher allein durch das Thema hohe Erwartungen.

Die „Wissenschaft des Judentums“ hatte sich, beginnend in Deutschland, Anfang des letzten Jahrhunderts als ideologische Antwort der Juden auf den nachrevolutionären Eintritt in die moderne Welt konstituiert. Sie sollte als Instrument dienen, sich den Normen der modernen Gesellschaft anzupas-

sen, ohne die eigene jüdische Identität aufgeben zu müssen. S.-N. spannt bei der Betrachtung dieses Bestrebens jüdischer Intellektueller den Bogen von den Anfängen in den 1820er Jahren über eine Analyse der Anschauungen ihrer zweiten Generation ab den achtziger Jahren bis hin zur Dreyfus-Affäre am Ausgang des Jahrhunderts. Die im Untertitel erfolgte Beschränkung auf „la République“ verkürzt so eigentlich die Perspektive der zeitlich breiter angelegten Studie.

Der Zugang der Autorin ist vor allem in den ersten zwei Dritteln ein systematischer. Zunächst geht sie den Anregungen nach, die von Deutschland aus das jüdische Denken beeinflussten und zur Ausformung einer neuen Elite unter den jüdischen Intellektuellen führten. Inspiriert durch die Theologie und den politischen Messianismus der saint-simonistischen Bewegung, in der die jüdische Bourgeoisie ihr Bestreben nach politischer Gleichheit in einer auf Eigentum und Einkommen begründeten Gesellschaft gerechtfertigt sah (S. 32), begann die erste Generation jüdischer Intellektueller eine akademische „Wissenschaft des Judentums“ in Frankreich in den vierziger Jahren aufzubauen. (Kap. I) Vor ihrer Emigration in das Nachbarland zumeist in Deutschland aufgewachsen und ausgebildet, wurde die Philologie – vermittelt durch die engen elsässisch-deutschen Beziehungen – für Intellektuelle wie Salomon Munk,

Buchbesprechungen

Léon Halévy, Joseph Derenbourg und Adolphe Franck zur methodologischen Grundlage der neuen Wissenschaft. Das Fehlen einer geographischen und institutionellen Einheit verhinderte jedoch zunächst die Bildung eines einheitlichen soziologischen „Milieus“ (S. 79). In dieser ersten Phase der Formierung einer „Wissenschaft vom Judentum“ beherrschten solche Themen wie die Dichotomie von Universalismus und Partikularismus des Judentums, die mittelalterliche jüdische Philosophie sowie die Frage nach der Authentizität der jüdischen Kultur in der Antike den Diskurs dieser Intellektuellen. Deren auf Vernunft und Rationalität fußendes methodisches Herangehen an die Bibelkritik und die auf eine religiöse Reform hinauslaufende Redefinition des jüdischen Geistes stießen sowohl auf den Widerstand der Dogmatiker in der jüdischen communauté als auch auf den der katholischen Kirche in Frankreich, lieferten sie doch eine politische und positivistische Interpretation der jüdischen Antike und deren Rolle in der Formierung der okzidentalen Kultur.

Dieses thematische Feld arbeitet S.-N. systematisch anhand der wichtigsten Texte der genannten Autoren – oft vergleichend mit deutschen Entwicklungen – ab (Kap. II-IV), wobei sich ihre Analyse eher in den traditionellen Bahnen der Ideengeschichte bewegt. Die Textexegese fällt nur selten mit dem biographisch-

kulturellen Hintergrund der jeweiligen Intellektuellen (für die zweite Generation fehlt er ganz), dem sozialpolitischen Umfeld und den geistigen Strömungen dieser Zeit zusammen.

Dies trifft auch auf die Behandlung der folgenden Generation, zu der Michel Bréal, James Darmesteter und die Gebrüder Reinach zu zählen sind, zu. Zu den bereits in der ersten Jahrhunderthälfte diskutierten Schwerpunkten trat in der in den 1870er Jahren beginnenden Transformationszeit die Auseinandersetzung mit verschiedenen rassistheoretischen Konzeptionen und dem aufkommenden Antisemitismus. Dominante Figur innerhalb der „Wissenschaft vom Judentum“, die sich nun zunehmend institutionalisierte, sich auf weitere Disziplinen wie die Altertumswissenschaft, die Geschichte, Philosophie und orientalistischen Studien ausbreitete und einen mehr politischen Charakter erhielt, wurde Bréal als Begründer der Semantik in Frankreich. (Kap. V-XIII)

Große Aufmerksamkeit verdienen die letzten Kapitel (Kap. IX-XII), in denen die Autorin von der systematischen Analyse abweicht und das Verhältnis der jüdischen Intellektuellen zur III. Republik – insbesondere fokussiert auf die Dreyfus-Affäre – darstellt. Hier nähert sie sich am ehesten einer sozialgeschichtlichen Ideengeschichte. Die Neudefinierung des jüdischen Glaubens als individuelle Angele-

genheit und die Integration der Französischen Revolution mit ihren Prinzipien als ein messianisches Element in die jüdische Tradition einerseits, die Verschmelzung von Republikanismus und Judentum andererseits erfahren eine eingehende Behandlung in der Einheit von politisch-sozialer Struktur der Gesellschaft und der praktischen Dimension jüdischen intellektuellen Denkens. Die Mehrzahl der jüdischen Wissenschaftler und *hommes des lettres*, so die Autorin, sammelten sich im Lager der Dreyfusards, um die Idee der Menschenrechte als Emanzipationsmöglichkeit der Juden in die französische Gesellschaft zu verteidigen. Die Parteinahme für die Republik blieb allerdings nicht ohne politischen Pragmatismus, wie S.-N. am Engagement Joseph Reinachs für die Begnadigung von Dreyfus anschaulich demonstriert (S. 264), denn dessen Bestreben stieß auf entschiedenen Widerstand der meisten Dreyfusards.

Zugleich implizierte das Eintreten für den zu Unrecht verurteilten jüdischen Hauptmann die Verteidigung der Wissenschaftskonzeption der jüdischen Intellektuellen, die auf Rationalismus, einem moralischen Imperativ und universeller Gerechtigkeit basierte, und deren methodischer Autorität (S. 272ff.). Sowohl Durkheimsche Ansätze und Dreyfusismus als auch (kurzzeitig) Judentum und Arbeiterbewegung gingen hier eine Symbiose ein.

Die Dreyfus-Affäre bildete so für die Autorin eine Art Schlußpunkt, da sich damit die Juden als intellektuelle Strömung und in ihrem Selbstverständnis als republikanische Franzosen in die nationale „scientific community“ ohne eine spezifische kollektive, konfessionelle Begründung eingliedert hatten.

S.-N. bezieht in ihrem historischen Überblick eine Vielzahl jüdischer Intellektueller ein, wobei sicher Vertreter wie etwa Marcel Proust, Charles Péguy und Lucien Herr längere Ausführungen verdient hätten. Die Analyse der praktischen Umsetzung intellektueller Ansichten – wie beispielsweise die „protestation“ von Intellektuellen gegen den Zola-Prozeß 1898 – erfolgt nur marginal. Auf eine nähere Untersuchung der theoretischen Quellen des Zionismus wurde leider völlig verzichtet.

Trotz dieser Mängel bleibt die Studie in ihrer Mischung von jüdischer und Ideengeschichte eine lesenswerte, faktenreiche und interessante Abhandlung über die intellektuelle Strömung innerhalb des französischen Judentums im 19. Jh.

Eckhardt Fuchs